

Manfred berichtete mir im Alter von 88 Jahren von seiner Jugend als Verdingkind in den Jahren 1947 bis 1949. „Erzähle mir alles, was damals geschehen ist, dann kommst du leichter darüber hinweg“, sagte ich ihm, um ihm die Last zu nehmen.

Da er inzwischen verstorben ist, schildere ich hier nun seine Erlebnisse, genauso wie er sie mir beschrieben hatte:

Als Waisenkind armer Leute wurde ich mit zwölf im Schwabenland als Kindersklave an einen Bauernhof für ganze drei Jahre verkauft. Der Bauer hatte einen Gutshof. Dort galt er als der absolute Herr. Seine Frau und sein Gesinde hatten nichts zu melden. Sein Besitz – 14 Äcker, 3 Wiesen, eine Apfelbaumplantage und einige Hektar Wald – war beträchtlich und das Essen gut und reichlich. Die Arbeit dort ging nie aus, erklärte er, während er mir den Gutshof zeigte.

„Hier ist deine Arbeitseinteilung: Von Montag bis Samstag um 6 Uhr aufstehen und Milchkannen zur Molkerei bringen, dann Schulunterricht bis 12 Uhr. Nach dem Essen arbeitest du auf dem Feld, im Garten oder im Wald – je nachdem was gerade anfällt – bis 19 Uhr. Sonntags werden zuerst die Milchkannen zur Molkerei gebracht und anschließend geht es in die Kirche. Nach dem Mittagessen herrscht strenge Bettruhe bis 18 Uhr. Die Arbeit unter der Woche ist sehr kräftezehrend, daher ist der Sonntag absoluter Ruhetag!“

Widerworte wurden nicht geduldet und sogleich hart bestraft. Dies bekam ich direkt am eigenen Leibe zu spüren, als ich seinen Arbeitsanweisungen widersprach. Mit der Peitsche in der Hand führte er mich in die Scheune. Das Hemd musste ich ausziehen und meine Hände wurden an einen Holzpflöck gebunden. Dann begann er mit der Bestrafung. Viele schmerz-

hafte Peitschenschläge später fragte er mich, ob ich nun gehorsam sein werde. Wut packte mich und ich schrie: „NEIN!“ Als Antwort erhielt ich drei weitere Schläge. Inzwischen war mein Rücken voller Striemen und brannte wie Feuer. Nach einer Weile fragte er: „Willst du jetzt endlich gehorsam sein?“ Die Schmerzen waren zu überwältigend und so nickte ich nur.

Auf dem Hof gab es eine spezielle Kleiderordnung: Zum Arbeiten musste ich eine Schürze, eine Kittelschürze oder eine Kutte tragen. In der Schule und zum Kirchgang wurde die Schürze durch ein weißes Hemd eingetauscht. Wurde diese Anordnung missachtet, setzte es eine Tracht Prügel.

Nach dem Essen band man meine Hände rechts und links an die Bettleiste. So wurde ich dann liegengelassen, manchmal bis zu vier Stunden, dann wurde ich kurz zum Toilettengang losgebunden, nur um danach gleich wieder ans Bett gefesselt zu werden. Ich wagte es nicht zu fragen, warum der Bauer das tat, um weitere Peitschenhiebe zu vermeiden.

Die Schule war der einzige Ort, an dem ich vor den Schlägen Ruhe hatte. Selbst in der Kirche erhielt ich Prügel. Durch das ständige Milchkannenschleppen in der Frühe war ich häufig müde und schlief so manches Mal im Gottesdienst ein. Wurde ich vom Pfarrer erwischt, bekam ich dies mit der Rute zu spüren. Die Schläge schmerzten noch den ganzen Tag.

Andere Kinder durften spielen, während ich arbeiten musste. Deshalb wurde ich oft geärgert. An einem Sonntag – ich musste wie immer am frühen Nachmittag ins Bett – lief ich, als ich zur Toilette musste, im Hemd über den Hof Richtung Abort, der auf der anderen Seite lag. Ausgerechnet in diesem Moment kamen meine Schulkameraden des Weges. Als sie mich sahen, lachten sie und riefen: „Was ist denn mit dir los?“ „Ich muss ins Bett“, war meine Antwort. Was hätte ich auch anderes sagen können?